

war der einzige damals noch lebende Vertreter des ottonischen Zweiges. Waldemars Oheim Heinrich, dem wir schon bei Adolfs Absetzung begegneten, war auch am Wahlorte zugegen. Er hatte vorher versucht, unabhängig von seinem Neffen eine selbständige Politik zu treiben und sich auch schon für Friedrich von Oesterreich, zu dessen Partei Waldemar nie gehalten hat¹, verpflichtet, war aber

1) Ich möchte hier den Markgrafen Waldemar gegen den Vorwurf zweizüngiger Politik in Schutz nehmen, den F. Salomon (Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte XXII, 541 ff.) erhoben hat. W. hatte sich zuerst (am 18. November 1313) dem Erzbischof von Köln verbunden. Dabei war ausgemacht worden, dass dieser wie jener und jener wie dieser küren sollte (MG. Const. V, p. 8, nr. 11). Dann trat er am 6. März des nächsten Jahres in Verbindung mit der Gegenseite, mit Peter von Mainz, und verpflichtete sich, einen der beiden Kandidaten dieses Fürsten, Johann von Böhmen oder Berthold von Henneberg, zu erwählen, doch nur unter der Bedingung: ob de andern korevorsten volgen also daz eyn eyndrechtlich konig gekoren werde von den swen personen (MG. l. c. p. 17, nr. 20). Wenn aber der Herzog von Bayern, d. h. der Pfalzgraf bei Rhein, 'sich dar uz werfe und nicht volgen wolde', so werde W. doch dem Erzbischof folgen, und auch wenn der Kölner 'von deme vorbuntnisse trete, daz her hat mit uns', will W. mit dem Mainzer einen jener beiden Kandidaten erwählen. W. wollte also verhindern, dass eine Zwickur zustande käme. Es war nicht seine Absicht, dem Mainzer in jedem Falle zu folgen, sondern nur dann, wenn die übrigen Kurfürsten sich diesem auch anschliessen würden, sodass die überwiegende Mehrzahl einig und nicht zu erwarten wäre, dass die dann noch Dissentierenden für sich einen eigenen König aufstellen würden. Es wurde dabei mit Sicherheit auf eine Wahl Johannis — oder des Hennebergers — durch Mainz, Trier, Böhmen, Brandenburg und Sachsen-Lauenburg (mit dem W. wie im Jahre 1308 verbunden war, vgl. MG. l. c. p. 6 sqq., nr. 8—11) gerechnet. Hinsichtlich des Kölners und des Pfälzers war man zweifelhaft, ob sie Mainz folgen würden, was ja hernach auch nicht geschehen ist. Aber W., der ja, wie aus seinen Worten hervorgeht, die frühere Verbindung mit dem Kölner noch keineswegs als gelöst ansah, hat gerade auf Grund derselben geglaubt, jenen, der ja gelobt hatte, ebenso wie W. wählen zu wollen, nach sich ziehen und auf diese Art die Gefahr einer Zwickur nun vollends beseitigen zu können. Er konnte auch annehmen, dass Köln allein mit dem Pfälzer nicht vorgehen würde, da diese — abgesehen von dem Wittenberger Sachsen, dessen Vorzug aber vor dem Lauenburger, dem Vertreter der älteren Linie, damals noch keineswegs feststand — nur auf die Hilfe von Kurfürsten zweifelhaften Rechtes, Heinrich von Böhmen und Heinrich von Brandenburg, rechnen konnten. Infolge der regen Werbetätigkeit der Oesterreicher ist dann doch hier eine von Mainz unabhängige Partei zustande gekommen; jene haben im April und Mai mit dem Pfälzer, dem Kölner und mit Heinrich von Brandenburg abgeschlossen. Damals hat (am 9. Mai) Leopold von Oesterreich auch den Kölner beauftragt, mit W. über eine Wahl Friedrichs zu verhandeln. Es ist durchaus begreiflich, dass die Oesterreicher auch auf ihn ihr Augenmerk richteten und sich dabei des Kölners als Vermittlers bedienten, mit dem W. doch noch